

Bridge – konzentrierte Noblesse

Die Räumlichkeiten des Bridge-Clubs in St. Gallen sind grosszügig. Gleich im Foyer stehen Getränke bereit. Rechts beim Eingang hängen die Auswertungen der Turnierabende und die Ranglisten der Jahresmeisterschaft. Massive Metallsäulen stützen den Raum.

Es ist kurz vor 19.00 Uhr. Nach und nach finden sich die Spielerinnen und Spieler ein. Sie unterhalten sich angeregt, aber dezent. Keine Spur galoppierender Vorfreude auf den Wettkampf. Neben der Garderobe ziert ein üppiger, golden gerahmter Spiegel die Wand. Dann ertönt der helle Klang einer Glocke. Sie ruft wie zu einem Mahl. Das Spiel ist bereit.

Bridge, das ist ein Kartenspiel. Aber man spielt Bridge nicht, um die Zeit totzuschlagen. Und schon gar nicht auf die Schnelle. Bridge ist mehr – es ist das Schach der Karten. Eine leise, stille Passion.

Bridge spielt man zu viert, zu je zwei Paaren. Sind die Karten ausgeteilt, messen sich die Gegner an diesem Blatt. Ist eine Runde zu Ende, bleibt das Blatt, wie es ist. Die Karten werden nicht neu gemischt. Stattdessen werden die Spieler anderen Karten zugeteilt. Und neuen Begegnungen. Die Kontrahenten wandern von Tisch zu Tisch. Die Reihenfolge ist vorbestimmt. Alle treten gegen alle an. Die Karten bleiben den Abend durch dieselben. Es ist fast wie Klettern: Die Spieler messen sich am selben Weg. Kartenglück und Zufall sind ausgeschlossen. Was zählt, sind Könnerschaft, Taktik, Kombinationsfähigkeit. Und Erfahrung – langjährige.

Bridge – das heisst Brücke. Gemeint ist mit Brücke die Partnerschaft. Bridge ist Team sport. Die Spieler treten zu zweit an den



Bild: Sam Thoma

Im Bridge-Club St. Gallen: Neben Kombinationsvermögen und Taktik prägt vor allem die Partnerschaft das Kartenspiel.

Tisch. Und gehen zu zweit zum nächsten. Am nächsten Turnierabend erscheinen sie oft als dasselbe Paar. «Gegenseitiges Verständnis und Sympathie sind entscheidend», sagt René Tobler, Kursleiter im Bridge-Club. Diese Brücke verbindet. Sie hält das ganze Turnier-Jahr. In der Regel meist länger.

«Das Wissen um die Spielweise des Partners ist das A und O», sagt Tobler. Dies trifft für beide Phasen des Kartenspiels zu. Die erste Phase, das Bieten oder «Lizitieren», gleicht einer Auktion. Jeder Spieler versucht, aufgrund seiner Karten und der damit erzielbaren Stiche einen sogenannten

Kontrakt zu ersteigern. Das Paar, welches das höchste Gebot macht, erhält das Spiel – den Kontrakt. Es muss in der abschliessenden Phase versuchen, die im Kontrakt gebotene Anzahl Stiche zu erreichen. Das gegnerische Paar versucht, das zu verhindern. Gelingt es dem spielenden Paar, seinen Kontrakt zu erfüllen, erhält es die Punkte gutgeschrieben. Im andern Fall punkten die Gegenspieler.

Bridge ist international. Die Partner sind nach den Himmelsrichtungen benannt: Das eine Paar heisst Nord/Süd, das andre Ost/West. Die Regeln sind auf dem ganzen Globus dieselben.

«Bridge ist ideal für analytisch denkende Menschen», sagt Tobler. «Aber es braucht zwei oder drei Jahre, bis man es beherrscht.» Kenntnisse anderer Kartenspiele wie Jassen oder Skat sind von Vorteil. Bridge gilt aber als komplizierter. Die möglichen Kombinationen der Karten seien theoretisch bekannt: «Dadurch kann man lernen, das Spiel von innen her zu verstehen.» Und werde leicht süchtig dabei.

Bridge sei insbesondere faszinierender als etwa ein Jass, sagt Rita Hollenstein Frey. Sie ist Vizepräsidentin des Bridge-Clubs. Und spricht als ehemalige Jasserin: «Bridgespielen ist eindeutig här-

ter.» Jassen habe etwas Geselliges. Beim Bridge müsse man viel konzentrierter bei der Sache sein. «Es bietet deshalb auch weitaus mehr Spannung.»

Im Hintergrund murmeln die Spielerinnen und Spieler. Die Karten werden sorgfältig auf den Tisch gelegt – nicht hingeknallt. Schimpfen und Poltern sind im Bridge-Club verpönt. Das Ganze wirkt sanft, fast vornehm. Zweimal wöchentlich finden Turnierabende statt. Dazwischen werden offene Abende und Kurse angeboten. Interessierte sind willkommen.

Markus Wehrli
www.bridgeclub-sg.ch